

Schwarzwald-Wacht

Nationalsozialistische Tageszeitung

Fernruf 251



Gegr. 1826

Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Rpt., Textzeile 17 Rpt. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Postcheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Einzelverkaufspreis 10 Rpt., Erfüllungsort: Calw.

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landesagenturen monatlich 1,50 RM. (einschließlich 20 Rpt. Trägerlohn). Bei Postbezug 1,50 RM. einschließlich 18 Rpt. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpt. Bestellgeld.

Calw im Schwarzwald

Freitag, 19. Februar 1943

Nummer 42

Volk steh' auf und Sturm brich los!

Gewaltige, mitreißende Volkskundgebung im Berliner Sportpalast - Dr. Goebbels als Sprecher der deutschen Nation: Wir sind entschlossen, unser Leben mit allen Mitteln zu verteidigen - Der totale Krieg ist das Gebot der Stunde

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 19. Februar. In der alten Kampfstätte der Bewegung, dem Berliner Sportpalast, hat Reichsminister Dr. Goebbels gestern als Beauftragter der deutschen Nation in einer von allen Schichten des deutschen Volkes besuchenden Kundgebung die Forderung nach absoluter Härte erhoben und das Wesen des totalen Krieges erläutert. Noch niemals in der Geschichte der Berliner Parteiorganisation erlebte der Sportpalast eine derart einmütige Kundgebung für die Mobilisation aller Kräfte zur siegreichen Beendigung des deutschen Schicksalskampfes.

Mit drei Theisen untermauerte der Reichsminister seine mit tiefem Ernst und innerer Bewegung vorgetragenen Ausführungen, die in allem an die spontanen Reden aus der Kampfstätte erinnerten. Er erklärte, daß niemand den Verfall in Europa aufhalten könne, als Deutschland, daß nur die deutsche Wehrmacht dem bolschewistischen Terror Widerstand leisten könne und daß Gefahr in Verzuge sei. Immer wieder untertrifft die Rede die Worte des Ministers. Dr. Goebbels mußte seine Rede für Minuten unterbrechen, nachdem er den Satz ausgeprochen hatte, daß in Deutschland kein

Mensch mehr an einen faulen Kompromiß denke, sondern das ganze deutsche Volk seine Gedanken nur auf einen harten Krieg konzentriere. Der rasende Beifall aller Anwesenden untertrifft diese Forderungen in einer Weise, daß man hier von einer einstimmigen Volksabstimmung sprechen möchte. Man hörte Zwischenrufe wie: „Deutsche Männer ans Gewehr!“ Frauen riefen: „Laßt uns Frauen arbeiten!“

Mit leidenschaftlicher Anteilnahme folgten die vielen Tausende, die sich noch bis weit in die hintersten Gänge der alten Kundgebungsstätte drängten, den Grundgedanken, die Dr. Goebbels für die totale und reiflose Mobilisation des deutschen Lebens und aller deutschen Werte im großen Kampf gegen die Steppe entwickelte. Stärker Beifall begleitete seine Versicherung, daß der Ruf zum großen gemeinsamen Einsatz niemand auslassen werde, weder hoch noch niedrig, weder arm noch reich, und ein geradezu frenetischer Jubel brach wie eine Welle der Zuversicht los, als Dr. Goebbels antwortete, daß die deutsche Wehrmacht, von der ganzen deutschen Heimat bewaffnet und versorgt, dann endlich auch wieder zur heiß ersehnten Offensive antreten werden.

In einem nicht endenwollenden Beifallssturm erklärte sich die im Sportpalast ver-

jammelte Abordnung des deutschen Volkes mit unseren Bundesgenossen solidarisch, als Dr. Goebbels unsere Kampfgenossenschaft mit Italien und Japan und unseren anderen Verbündeten untertrifft. Dann klang die große Kundgebung in ein mitreißendes Treuebekenntnis aus, wie es selbst diese alte Kampfstätte der Bewegung noch nicht erlebt hat. Als der Reichsminister den Beifall der englischen Lügen entgegenhielt, die der Welt weismachen wollen, daß deutsche Volk sei in seinem Kriegswillen wandelnd geworden und habe das Vertrauen zu seiner Führung verloren, war die Antwort nur ein einziges Hohngelächter.

Und als Dr. Goebbels diesen Lügen gegenüber in zehn Fragen die im Sportpalast versammelte große Gemeinschaft aus allen Ständen des Volkes nach ihrem wahren Willen befragte, da wurde dieses zehnfache „Ja“ zu einem wachsenden, ergreifenden Treuebekenntnis zum Führer. Immer wieder sprangen die Tausende von den Plätzen auf, immer stärker und geschlossener klang das tanzenstimmige Ja durch die riesige Halle, immer wieder erhoben sich die Hände. Dann läßt sich die Ergriffenheit und Begeisterung der Stunde in dem zum tosenden Kampfruf anschwellenden Gelächter: „Führer befehl, wir folgen!“

Wir sind bereit!

Die gestrige Rede des Reichsministers Dr. Goebbels im Berliner Sportpalast war ein klarer Beweis dafür, daß Volk, Staat und Führung in Deutschland keine leeren Begriffe, sondern eine Einheit sind. Mit rücksichtsloser Offenheit trat der Minister vor die Nation, um ihr die drängenden Probleme der Zeit vor Augen zu führen und auseinanderzusetzen, welche Maßnahmen die Führung für nötig hält. Er verschwieg und beschönigte nichts, weder die Gefahr, die uns bedroht, noch die Notwendigkeit der Mobilisierung aller Kräfte, die unausweichlich geworden ist, da uns vom Schicksal die Frage um Sein oder Nichtsein der Nation gestellt wurde.

Die erste und wichtigste Entscheidung hierüber ist bereits am 22. Juni 1941 gefallen, als der Führer sich entschloß, in die Vorbereitungen des Bolschewismus zum Angriff auf Europa hineinzuweisen und den unvermeidbar gewordenen Krieg im Osten so weit von unseren Grenzen wegzutragen, daß die direkte Bedrohung des Reiches ausgeschlossen wurde. Der Verlauf der gewaltigen Auseinandersetzung auf den russischen Schlachtfeldern hat mit furchtbarer Eindringlichkeit gezeigt, welches Los uns beschieden gewesen wäre, wenn der Zeitpunkt des Kampfbegins im Ermeßen Stalins gelegen hätte. Dennoch muß es heute ausgesprochen werden — und Dr. Goebbels tat es mit verantwortungsvoller Verpflichtung gegenüber der Wahrheit — daß wir die Größe der bolschewistischen Gefahr noch weit unterschätzt hatten. Ein zwanzigjähriger brutaler Terror hatte eine Masse von 200 Millionen Menschen zu einem willenslosen Heer von Arbeitstieren verflacht, um eine Rüstung aufzubauen, die alle Vorbereitungen übertraf. Sie hätte, wenn ihr die Initiative geblieben wäre, ganz Europa zermalmt und damit eines der wesentlichsten Ziele der sowjetischen Weltrevolution verwirklicht.

Die Entwicklung des Dittkrieges hat aber auch bestätigt, daß es nur eine Macht in Europa gibt, die in der Lage ist, dem Bolschewismus entgegenzutreten: Deutschland. Es ist eine bewußte Freiführung der Weltöffentlichkeit, wenn von englischen und amerikanischen Politikern heute so getan wird, als ob die bolschewistische Gefahr nur halb so schlimm wäre, weil England und die USA nicht dulden würden, daß sie zu einer Bedrohung aller werde. Weder Großbritannien noch die Vereinigten Staaten sind materiell dazu überhaupt in der Lage, abzugeben davon, daß sie ihre angeblichen Schutzabsichten schon dadurch desavouiert haben, daß sie sich mit dem Bolschewismus verbündeten. Ihm Waffen und Rohstoffe liefern, seine militärischen Operationen — angeblich — unterstützen, ihm politisch zur Seite stehen und der sowjetischen Infiltration in den eigenen Ländern Tür und Tor öffnen. Genau lächerlich ist es, wenn gewisse Phantasten der Meinung sind, die ungeheuren Massen sowjetischer Panzer, die Millionenarmeen Stalins mit geistigen Waffen besiegen zu können. Der Gewalt kann nur mit Gewalt begegnet, eine Lebensbedrohung nur durch aktive Abwehr überwunden werden.

Es gilt daher heute nur noch eine einzige Parole: Totaler Krieg! Wer sich ihr verschließt, ist ein Verräter an seinem Volk, ein Verräter an Europa! Der britische Botschafter in Moskau hat es dieser Tage unerbittlich ausgesprochen, daß die Diktaturen der Sowjetunion nicht nur ein Unrecht auf die Beziehung derjenigen Nachbarstaaten einräumen, die Stalin aus strategischen Gründen der „Sicherheit“ fordert, sondern auch die Eroberung und Vernichtung des Deutschen Reiches. Damit wäre zugleich das Schicksal der kleinen europäischen Nationen entschieden, die gnadenlos dem Zugriff des Bolschewismus ausgeliefert wären. Von einem sowjetisierten Europa aber würde die Flamme der nihilistischen Weltrevolution bald auch über den Armeekanal und den Atlantik hinweggeschlagen und auch jene verzehren, die ihr den Weg bereiten. Es besteht kein Zweifel, daß eine solche Entwicklung von Churchill und Roosevelt selbst vorausgesehen wird. Da sie jedoch nicht die Sachwalter ihrer Völker, sondern Werkzeuge des Judentums sind, erfüllen sie ja nur den Auftrag, der ihnen im Rahmen des jüdischen Gesamtplanes zur Unterjochung der Welt erteilt wurde.

Wir wissen, daß der Vernichtungskampf des internationalen Judentums gegen uns mit allen ihm zur Verfügung stehenden politischen, wirtschaftlichen und militärischen Mitteln eritreit wird. Der uns aufgewonnene

Stalins Millionenheere werden nicht mit geistigen Waffen besiegt

Die große Rede, mit der Reichsminister Dr. Goebbels gestern im Berliner Sportpalast als Sprecher der deutschen Nation zum Kampf im Osten und zu der Frage des totalen Krieges Stellung nahm, hat folgenden Wortlaut:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Es ist jetzt knapp drei Wochen her, daß ich das letzte Mal bei Gelegenheit der Verlesung der Proklamation des Führers zum Jahrestag der Machtübernahme von dieser Stelle aus zu Ihnen und zum deutschen Volke gesprochen habe. Die Krise, in der sich unsere Ostfront augenblicklich befindet, stand damals auf dem Höhepunkt. Wir hatten uns im Zeichen des harten Unglückschlages, von dem die Nation im Kampf um die Wolga betroffen wurde, am 30. Januar ds. Js. zusammengesetzt zu einer Kundgebung der Einheit, der Geschlossenheit, aber auch der festen Willenskraft, mit den Schwierigkeiten, die dieser Krieg in seinem vierten Jahre vor uns aufwirft, fertig zu werden.

Es war für Sie alle erschütternd, einige Tage später zu vernehmen, daß die letzten heldenhaften Kämpfer von Stalingrad, in dieser Stunde durch die Hethervellen mit uns verbunden, an unserer erbebenden Sportpalastkundgebung teilgenommen haben. Sie hielten in ihrem Schlussbericht, daß sie die Proklamation des Führers vernommen und vielleicht zum letzten Male in ihrem Leben mit uns zusammen mit erhobenen Händen die Nationalhymnen gesungen hätten. Welche eine Haltung deutschen Soldatentums in dieser großen Zeit! Welche Verpflichtung schließt diese Haltung auch für uns alle, insbesondere für die ganze deutsche Heimat in sich ein! Stalingrad war und ist der große Marmurfuß des Schicksals an die deutsche Nation! Ein Volk, das die Stärke besitzt, ein solches Unglück zu ertragen und auch zu überwinden, ja daraus noch zusätzliche Kraft zu schöpfen, ist unbesiegt. Das Gedächtnis an die Helden von Stalingrad soll also auch heute bei meiner Rede vor Ihnen und vor dem deutschen Volke eine tiefe Verpflichtung für mich und für uns alle sein.

Es ist jetzt nicht der Augenblick, danach zu fragen, wie alles gekommen ist. Das wird einer späteren Rechenschaftslegung überlassen bleiben, die in voller Offenheit erfolgen soll und dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit zeigen wird, daß das Unglück, das uns in den letzten Wochen betroffen hat, seine tiefe, schicksalhafte Bedeutung besitzt. Das große Selbstopfer, das unsere Soldaten in Stalingrad brachten, ist für die ganze Ostfront von einer ausschlaggebenden geschichtlichen Bedeutung gewesen. Es war nicht umsonst. Warum, das wird die Zukunft bewiesen.

Wir durchleben im Osten augenblicklich eine schwere militärische Belastung. Diese Belastung hat zeitweilig größere Ausmaße angenommen und gleicht, wenn nicht in der Art der Anlage, so doch in ihrem Umfang der des vergangenen Winters. Ueber ihre Ursachen wird später einmal zu sprechen sein. Heute bleibt uns nichts anderes

übrig, als ihr Vorhandensein festzustellen und die Mittel und Wege zu überprüfen und anzuwenden bzw. einzuschlagen, die zu ihrer Behebung führen. Es hat deshalb auch gar keinen Zweck, diese Belastung selbst zu bestreiten. Ich bin mir zu gut dazu, Ihnen ein täuschendes Bild der Lage zu geben, das nur zu falschen Folgerungen führen könnte und geeignet wäre, das deutsche Volk in eine Sicherheit seiner Lebensführung und seines Handelns einzuwiegeln, die der gegenwärtigen Situation durchaus unangepaßt wäre.

Es war zwei Minuten vor zwölf

Als der Führer die deutsche Wehrmacht am 22. Juni 1941 im Osten zum Angriff antreten ließ, waren wir uns alle im klaren darüber, daß damit überhaupt der entscheidende Kampf dieses gigantischen Weltkriegeinsatzes anbrach. Wir wußten, welche Gefahren und Schwierigkeiten er für uns mit sich bringen würde.

Wir waren uns auch klar darüber, daß die Gefahren und Schwierigkeiten bei längerem Zuhalten nur wachsen, niemals aber abnehmen könnten. Es war zwei Minuten vor zwölf. Ein weiteres Zögern hätte leicht zur Vernichtung des Reiches und zur vollkommenen Volkserziehung des europäischen Kontinents geführt.

Es ist verständlich, daß wir bei den großangelegten Tarnungs- und Bluffmanövern des bolschewistischen Regimes das Kriegspotential der Sowjetunion nicht richtig eingeschätzt haben. Erst jetzt offenbart es sich uns in seiner ganzen wilden Größe. Dementprechend ist auch der Kampf, den un-

seren Soldaten im Osten zu bestehen haben, über alle menschlichen Vorstellungen hinaus hart, schwer und gefährlich. Er erfordert die Ausbeutung unserer ganzen nationalen Kraft. Hier ist eine Bedrohung des Reiches und des europäischen Kontinents gegeben, die alle bisherigen Gefahren des Abendlandes weit in den Schatten stellt. Würden wir in diesem Kampf versagen, so verpieltten wir damit überhaupt unsere geschichtliche Mission. Alles, was wir bisher aufgebaut und geleistet haben, verbläht angesichts der gigantischen Aufgabe, die hier der deutschen Wehrmacht unmittelbar und dem deutschen Volke mittelbar gestellt ist.

Ich wende mich in meinen Ausführungen zuerst an die Weltöffentlichkeit und proklamiere ihr gegenüber drei Theisen unseres Kampfes gegen die bolschewistische Gefahr im Osten.

Die erste dieser Theisen lautet: Wäre die deutsche Wehrmacht nicht in der Lage, die Gefahr aus dem Osten zu brechen, so wäre damit das Reich und in kurzer Folge ganz Europa dem Bolschewismus verfallen.

Die zweite dieser Theisen lautet: Die deutsche Wehrmacht und das deutsche Volk allein besitzen mit ihren Verbündeten die Kraft, eine grundlegende Rettung Europas aus dieser Bedrohung durchzuführen.

Die dritte dieser Theisen lautet: Gefahr ist im Verzuge, es muß schnell und gründlich gehandelt werden, sonst ist es zu spät. Jede dieser Theisen wird von wachsendem Beifall und lautester Zustimmungskundgebungen begleitet.

Das ganze Abendland ist in Gefahr

Zur ersten These habe ich im einzelnen zu bemerken: Der Bolschewismus hat seit jeher ganz offen das Ziel proklamiert, nicht nur Europa, sondern die ganze Welt zu revolutionieren und sie in ein bolschewistisches Chaos zu stürzen. Dieses Ziel ist seit Beginn der bolschewistischen Sowjetunion seitens des Kremls ideologisch vertreten und praktisch verfolgt worden. Es ist klar, daß Stalin und die anderen Sowjetführer, je mehr sie glauben, sich der Verwirklichung ihrer weltzerstörerischen Absichten zu nähern, um so mehr auch bestrebt sind, diese zu tarnen und zu verschleiern. Das kann uns nicht beirren. Wir gehören nicht zu jenen furchtsamen Gemütern, die wie das hypnotisierte Kamäleon auf die Schlange schauen, bis sie es verschlingt. Wir wollen die Gefahr rechtzeitig erkennen und ihr auch rechtzeitig mit wirksamen Mitteln entgegen-treten. Wir durchschauen nicht nur die Ideologie, sondern auch die Praktiken des Bolschewismus, denn wir haben uns schon einmal mit ihnen, und zwar mit denkbar größtem Erfolg auf innerpolitischem Felde auseinandergesetzt. Uns kann der Kreml nichts vormachen. Wir haben in einem vierzehnjährigen Kampf vor der Machtübernahme und in einem zehnjährigen Kampf nach der Machtübernahme seine Absichten und infamen Veltbetrugsmanöver demaskiert. Das Ziel des

Bolschewismus ist die Weltrevolution der Juden. Sie wollen das Chaos über das Reich und über Europa hereinführen, um in der daraus entstehenden Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung der Völker ihre internationale, bolschewistisch verschleierte kapitalistische Tyrannei aufzurichten. (Die Menge gibt ihrer Entrüstung durch laute Pfui-Pfui Ausdrück.)

Was das für das deutsche Volk bedeuten würde, braucht nicht näher erläutert zu werden. Es würde mit der Bolschewisierung des Reiches ein Liquidierung unierer gesamten Intelligenz- und Führungsschicht und als Folge davon die Heberführung der arbeitenden Massen in die bolschewistisch-jüdische Sklaverei nach sich ziehen. Man sucht in Moskau Zwangsarbeitsbataillone, wie der Führer in seiner Proklamation zum 30. Januar schon sagte, für die sibirischen Tundra. Der Mordanschlag der Steppe macht sich vor unseren Fronten bereit und der Ansturm des Ostens, der in täglich sich steigender Stärke gegen unsere Linien anbrähet, ist nichts anderes, als die veruchte Wiederholung der geschichtlichen Verheerungen, die früher schon so oft unseren Erdbteil gefährdet haben.

Damit aber ist auch eine unmittelbare akute Lebensbedrohung für alle europäischen Mächte gegeben. Man

Fortsetzung auf Seite 2

Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führer-Hauptquartier, 18. Februar.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im westkaukasischen Bergland und im Raum von Krasnodar blieben die feindlichen Angriffe überall erfolglos. Bei einem eigenen Angriff südlich Noworossisk wurde der Gegner auf die Küste zurückgeworfen. Zwischen Noworossisk und dem Raum südlich Drel dauerten die erbitterten Kämpfe an. Die Stadt Charkow wurde von unseren Truppen nach planmäßiger Verstärkung kriegswichtiger Anlagen geräumt. Südlich der Stadt zersprengten deutsche Panzer im Gegenstoß ein feindliches Regiment. Die Luftwaffe griff im Raum um Charkow in rollenden Einheiten feindliche Stoßgruppen und Marschkolonnen an. Zahlreiche Angriffe und Vorstöße des Feindes im Raum nördlich Kursk scheiterten unter hohen Verlusten des Gegners. In der Abwehrschlacht südlich des Ladoga-Sees schlugen unsere Truppen die Sowjets, die vergeblich versuchten, in die deutschen Stellungen einzudringen, erneut zurück. Der Feind verlor weitere 38 Panzer und hatte schwere blutige Verluste.

In Nordafrika wurde das seit Tagen laufende Angriffsunternehmen erfolgreich fortgesetzt. Verbände der Luftwaffe griffen in die Erdkämpfe ein und fügten dem Feind empfindliche Ausfälle an schweren Waffen und motorisierten Fahrzeugen zu. In den Gewässern westlich Algier versenkte ein Verband deutscher Kampfflugzeuge einen Transporter von 8000 MT, und beschädigte ein weiteres Schiff gleicher Größe durch Bombentreffer. In der Agäis schoss ein deutscher U-Boot-Jäger von drei angreifenden Torpedoflugzeugen zwei ab und beschädigte das dritte so schwer, daß mit seinem Verlust gerechnet werden kann.

Vor der norwegischen Küste versenkte eine Küstenbatterie der Kriegsmarine mehrere Volkstreffer ein feindliches Unterseeboot bei einem erfolglosen Angriff auf ein deutsches Geleitzug.

Einige britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht bei Störflügen über westdeutsches Gebiet planlos einige Bomben.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen bei Tage überausend Küstenorte in Süd- und Südostengland sowie Vorpostenboote in den Küstengewässern an.

Verteidigungskrieg erfordert daher, ihn mit jenem Einsatz zu führen, der allein den Sieg verbürgt. Kein Mann und keine Frau darf mehr beiseite stehen. So wie unsere Wehrmacht stark genug sein muß, um in diesem Ringen überlegen zu sein, so muß auch die Heimat ihr äußerstes tun, um Mühsung und Erndtbrung zu sichern. Was den Einsatz der ganzen Nation behindert oder was überflüssig ist, hat dem Gebot der Stunde zu weichen. Jeder Gedanke und jeder Muskel darf nur noch der einen Aufgabe dienen: mit zu helfen zum Siege.

Daß die Situation verlangt, welche Maßnahmen getroffen werden müssen, wurde von Dr. Goebbels in aufrüttelndem Appell dem ganzen Volke dargelegt. Daß dieses ihn verstand, beweisen die Beifallsstürme im Sportpalast, die in ergreifender Weise dokumentieren, welches Vertrauen, welche Opfer und Tatbereitschaft das nationalsozialistische Deutschland seiner Führung entgegenbringt. Die verschworene Gemeinschaft von Kämpfern umfaßt alle: den Minister ebenso wie den Arbeiter und den Bauern, den Beamten den Angestellten den Ingenieur und den Kaufmann, vor allem aber auch die deutsche Frau die heute gleichfalls berufen ist, zu wirken, zu kämpfen und zu opfern. Aus dem gigantischen Rhythmus der Arbeit, aus dem beispiellosen Heldentum unserer Soldaten erwächst so die Garantie des Sieges, den niemand uns rauben kann, wenn wir mit entschlossenen Säulen nach ihm greifen.

Weitere feindliche Stellungen besetzt

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 18. Februar. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: In Tunesien haben die Achsentruppen weitere feindliche Stellungen besetzt und haben einen von Panzerreitern unterstützten feindlichen Gegenangriff abgewiesen. Ueber Tunesien wurden vier feindliche Flugzeuge abgeschossen. Drei fielen dem Feuer von Bodentruppen, eines Jagdflugzeugen zum Opfer. Nördlich von Algier griffen deutsche Flugzeuge einen Geleitzug an. Ein 8000-MT-Dampfer wurde versenkt, ein ebenso großer Dampfer wurde beschädigt. Amerikanische Kampfflugzeuge warfen Spreng- und Brandbomben auf Cagliari, Quarto Sant Elena und Cannonastaglia. Der Angriff verursachte schwere Schäden an Wohnhäusern und Opfern unter der Bevölkerung. Bisher wurden 100 Tote und 235 Verletzte gemeldet. Von unseren Jagdflugzeugen angegriffen, stürzten drei der angreifenden Flugzeuge bei Sanaia, in der Umgebung von Marambas, sowie westlich der Insel San Pietro ab. Zwölf feindliche Krieger, die mit dem Fallschirm abgeprungen waren, wurden gefangen genommen. Vor Catania stürzte ein vom Feuer eines unserer Kampfflugzeuge gefaßtes Spitfire-Flugzeug ins Meer ab.

Zapfere schwäbische Grenadiere

Erfolgreiche Stoßtrupp-Unternehmen

Berlin, 18. Februar. Bei den Kämpfen im Raum nördlich Drel waren in den letzten Tagen schwäbische Grenadiere zu sieben Stoßtrupp- und zwei größeren Angriffsunternehmen eingesetzt. Es gelang ihnen dabei, 15 Kilometer feindliche Stützpunkte aufzurollen, 399 Unterstände zu sprengen sowie zahlreiche Waffen zu erbeuten und Gefangene einzubringen. Die Luftwaffe griff in diesem Frontabschnitt Nachschubkolonnen und Versorgungslager im rückwärtigen Gebiet des Feindes an.

Wir wollen den Tatsachen mutig in die Augen sehen

Fortsetzung von Seite 1

soll nicht glauben, daß der Bolschewismus hätte er die Gelegenheit, seinen Siegeszug über das Reich anzutreten, irgendwo an unseren Grenzen halt machen würde. Er treibt eine Aggressionspolitik und Aggressionskriegsführung, die ausgesprochen auf die Bolschewisierung aller Länder und Völker ausgeht. Pavierene Erklärungen, die von seiten des Kremls oder als Garantieverpflichtungen von seiten Londons oder Washingtons gegen diese nicht zu bestreitenden Absichten abgegeben werden, imponieren uns nicht. Wir wissen, daß wir es im Osten mit einer infernalischen politischen Teufelei zu tun haben, die die sonst unter Menschen und Staaten üblichen Beziehungen nicht anerkennt. Wenn beispielsweise der englische Lord Beaverbrook (Pini-Rufe) erklärt, daß Europa dem Sowjetismus zur Führung überantwortet werden müsse (die Mißfallenskundgebungen steigern sich), wenn ein maßgeblicher amerikanisch-jüdischer Journalist Brown diese These durch die jüdische Verlautbarung ergänzt, daß eine Bolschewisierung Europas vielleicht überhaupt die Lösung unseres kontinentalen Problems darstelle, so wissen wir genau, was damit gemeint ist. Die europäischen Mächte stehen hier vor ihrer entscheidenden Lebensfrage. Das Abendland ist in Gefahr. Ob ihre Regierungen und ihre Intelligenzschichten das einsehen wollen oder nicht, ist dabei gänzlich unerheblich.

Das deutsche Volk jedenfalls ist nicht gewillt, sich dieser Gefahr auch nur versuchsweise preiszugeben. (Stürmische Rufe werden laut: Juden raus!) Hinter den anstürmenden Sowjetdivisionen sehen wir schon die jüdischen Liquidationskommandos, hinter diesen aber erhebt sich der Terror, das Gespenst des Millionenhungers und einer vollkommenen Anarchie. Hier erweist sich wiederum das internationale Judentum als das

Nur das Deutsche Reich kann die Gefahr im Osten bannen

Meine zweite These lautet: Allein das Deutsche Reich mit seinen Verbündeten ist in der Lage, die eben geschilderte Gefahr zu bannen. Die europäischen Staaten einschließlich Englands bekämpfen, stark genug zu sein, einer Bolschewisierung des europäischen Kontinents, sollte sie einmal praktisch gegeben sein, rechtzeitig und wirksam entgegenzutreten. Diese Erklärung ist kindisch und verdient überhaupt keine Widerlegung. Sollte die stärkste Militärmacht der Welt nicht in der Lage sein, die Drohung des Bolschewismus zu brechen, wer brächte dann noch die Kraft dazu auf? (Stürmische Rufe aus der Menge: Niemand!)

Die neutralen europäischen Staaten besitzen weder das Potential noch die militärischen Nachmittel noch die geistige Einstellung ihrer Völker, um dem Bolschewismus auch nur den geringsten Widerstand entgegenzusetzen. Sie würden im Bedarfsfalle von seinen motorisierten Roboterdivisionen in wenigen Tagen überfahren werden. In den Hauptstädten der mittleren und kleinen europäischen Staaten trötet man sich mit der Ansicht, man müsse sich gegen die bolschewistische Gefahr seelisch rüsten. (Diese Feststellungen des Ministers rufen laute Heiterkeitskundgebungen hervor.) Das erinnert verzwweifelt an die Erklärungen der bürgerlichen Mittelparteien aus dem Jahre 1932, daß der Kampf gegen den Kommunismus nur mit geistigen Waffen ausgefochten und gewonnen werden könne.

Der östliche Bolschewismus ist nicht nur eine terroristische Lehre, sondern auch eine terroristische Praxis. Er verfolgt seine Ziele und Zwecke mit einer infernalischen Gründlichkeit, unter restloser Ausschöpfung seines inneren Potentials und ohne jede Rücksichtnahme auf Glück, Wohlstand und Frieden der von ihr unterjochten Völkerschaft.

Juda - der Dämon des Zerfalls und der Zerstörung

Darüber hinaus bin ich der festen Überzeugung, daß die lamentierenden Lords und Erzbischöfe in London überhaupt nicht einmal die Absicht haben, der bolschewistischen Gefahr, die bei einem weiteren Vordringen der Sowjetarmee für die europäischen Staaten gegeben wäre, praktisch entgegenzutreten. Das Judentum hat die angelsächsischen Staaten geistig und politisch schon so tief durchdrungen, daß sie diese Gefahr überhaupt nicht mehr sehen und wahr haben wollen. Wie es sich in der Sowjet-Union bolschewistisch tarnt, so tarnt es sich in den angelsächsischen Staaten plutokratisch-kapitalistisch. Die Methoden der Mimikry sind bei der jüdischen Rasse bekannt. (Rufe aus der Menge: Wir haben sie erlebt!) Sie geht seit jeher darauf aus, ihre Gastvölker einzuschleimern und damit ihre Abwehrkräfte gegen von ihr flammende akute und lebensgefährliche Bedrohungen zu lähmen. Unsere Einsicht in diese Problematik hat uns schon früh die Erkenntnis vermittelt, daß das Zusammengehen zwischen internationaler Plutokratie und internationalem Bolschewismus durchaus keinen Widerspruch, sondern einen tiefen und ursächlichen Sinn darstellt. Ueber unser Land hinweg reicht sich bereits das westeuropäische Scheinwiltige Judentum und das Judentum des östlichen Gettos die Hände. Damit ist Europa in Todesgefahr.

Ich schmeichle mir nicht, mit diesen Ausführungen die öffentliche Meinung in den neutralen oder gar in den feindlichen Staaten alarmieren zu können. Das ist auch nicht ihr Zweck und ihre Absicht. Ich weiß, daß die englische Presse morgen mit einem wütenden Geläch über mich herfallen wird, ich hätte angesichts unserer Belagerung an der Ostfront die ersten Friedensfühler ausgestreckt. (Stürmische Gelächter der Versammlung.) Davon kann überhaupt keine Rede sein. In

teuflische Ferment der Dekomposition, das eine geradezu zynische Genugtuung dabei empfindet, die Welt in ihre tiefste Unordnung zu stürzen und damit den Untergang jahrtausendalter Kulturen, an denen es niemals einen inneren Anteil hatte, herbeizuführen. Wir wissen damit also, vor welcher geschichtlichen Aufgabe wir stehen. Eine zweitausendjährige Auibauarbeit der abendländischen Menschheit ist in Gefahr. Man kann diese Gefahr gar nicht ernst genug schildern, aber es ist auch bezeichnend, daß, wenn man sie nur beim Namen nennt, das internationale Judentum in allen Ländern dagegen mit färmenden Ausföhrungen Protest erhebt. So weit also ist es in Europa schon gekommen, daß man eine Gefahr nicht mehr eine Gefahr nennen darf, wenn sie eben vom Judentum ausgeht.

Das aber hindert uns nicht daran, die dazu notwendigen Feststellungen zu treffen. Wir haben niemals Angst vor den Juden gehabt und haben sie heute weniger denn je. (Aus der Versammlung wird spontan in stürmischen Rufen die Forderung laut: Juden raus!) Wir haben das auch früher in unserem innerpolitischen Kampfe getan, als das kommunistische Judentum sich des demokratischen Judentums im "Berliner Tageblatt" und in der "Vossischen Zeitung" bediente, um eine Gefahr, die von Tag zu Tag drohend wurde, zu verniedlichen und zu bagatelisieren, um damit die von ihr bedrohten Teile unseres Volkes in Sicherheit einzuwiegen und ihre Abwehrkräfte einzuschleimern. Wir haben, wenn wir dieser Gefahr nicht Herr würden, im Geiste schon das Gespenst des Hungers, des Elends und einer Millionenzwangsarbeit für das deutsche Volk heranziehen, fäben den ehrwürdigsten Erdbteil in seinen Grundfesten wanken und unter seinen Trümmern das geschichtliche Erbe der abendländischen Menschheit begraben. Das ist das Problem, vor dem wir stehen.

Die Gefahr im Osten bannen

Was wollten England und Amerika tun, wenn der europäische Kontinent im größten Unglücksfall dem Bolschewismus in die Arme fiel? Will man Europa von London aus vielleicht einreden, daß eine solche Entwicklung an der Kanalgrenze halt machen würde? Ich habe schon einmal darauf hingewiesen, daß der Bolschewismus seine Fremdenlegionen auf dem Boden aller demokratischen Staaten bereits in den kommunistischen Parteien stehen hat. Keiner dieser Staaten kann von sich behaupten, gegen eine innere Bolschewisierung immun zu sein. Eine jüngst vorgenommene Nachwahl zum englischen Unterhaus ergab, daß der unabhängige, d. h. kommunistische Kandidat in einem Wahlkreis, der bisher unumschränkte Domäne der Konservativen war, von insgesamt 22371 Stimmen 10741 erhielt. Das heißt, daß die Rechtsparteien allein in diesem einen Kreis im Verlauf von nur kurzer Zeit rund 10 000, also die Hälfte der Wählerstimmen an die Kommunisten verloren, ein Beweis mehr dafür, daß die bolschewistische Gefahr auch in England gegeben ist und daß sie nicht dadurch gebannt wird, daß man sie nicht sehen will. Alle territorialen Verpflichtungen, die die Sowjetunion auf sich nimmt, besitzen in unseren Augen keinen effektiven Wert. Der Bolschewismus pflegt seine Kräfte auch ideologisch und nicht nur militärisch zu ziehen, und darin ist eben seine über die Grenzen der Völker hinwegbringende Gefahr gegeben.

Die Welt hat also nicht die Wahl zwischen einem in seine alte Zersplitterung zurückfallenden und einem unter der Achsenführung sich neu ordnenden Europa, sondern nur die zwischen einem unter dem militärischen Schutz der Achse stehenden und einem bolschewistischen Europa. (Lauter Zustimmung.)

Die Gefahr im Osten bannen

Deutschland denkt heute kein Mensch an einen faulen Kompromiß, das ganze Volk denkt nur an einen harten Krieg. Mit wachsender Anteilnahme verfolgt die bis zum letzten Nerv gespannte Versammlung die Ausführungen des Ministers. Immer wieder unterbrechen nicht endenwollende Zustimmungskundgebungen, lautes Getrappel und einzelne Zwischenrufe aus der begeistertsten Menge die Ausführungen des Ministers. Ich beanspruche aber als ein verantwortlicher Sprecher des führenden Landes dieses Kontinents für mich das souveräne Recht, eine Gefahr eine Gefahr zu nennen, wenn sie nicht nur unser eigenes Land, sondern unseren ganzen Erdteil bedroht. Als Nationalsozialisten haben wir die Pflicht, Alarm zu schlagen gegen die versuchte Chaotisierung des europäischen Kontinents durch das internationale Judentum, das sich im Bolschewismus eine terroristische Militärmacht aufgebaut hat, deren Bedrohlichkeit überhaupt nicht überschätzt werden kann.

Die dritte These, die ich hier näher erläutern will, ist die, daß Gefahr im Verzuge ist. Die Lähmungsercheinungen der westeuropäischen Demokratien gegen ihre tödlichste Bedrohung sind herabklemmend. Das internationale Judentum fördert sie mit allen Kräften. Genau so, wie der Widerstand gegen den Kommunismus in unserem Kampf um die Macht in unserem eigenen Lande von den jüdischen Zeitungen künstlich eingeschleimert und nur durch den Nationalsozialismus wieder erweckt wurde, genau so ist das heute bei den anderen Völkern der Fall. Das Judentum erweist sich hier wieder einmal als die Inkarnation des Bösen, als plattföhrer Dämon des Zerfalls und als Träger eines internationalen kulturzerstörenden Chaos. Man wird, um das hier nur zu erwähnen, in diesem Zusammenhang auch unsere kon-

sequente Judenpolitik verstehen können. Wir sehen im Judentum für jedes Land eine unmittelbare Gefahr gegeben. Wie andere Völker sich gegen diese Gefahr zur Wehr setzen, ist uns gleichgültig. Wie wir uns aber dagegen zur Wehr setzen, das ist unsere eigene Sache, in die wir keinerlei Einsprüche dulden. Das Judentum stellt eine infektiöse Erscheinung dar, die ansteckend wirkt. Wenn das feindliche Ausland gegen unsere antijüdische Politik scheinbeilgig Protest einlegt und über unsere Maßnahmen gegen das Judentum heuchlerische Profobistramen verzieht, so kann uns das nicht daran hindern, das Notwendige zu tun. Deutschland jedenfalls hat nicht die Absicht, sich dieser Bedrohung zu beugen, sondern vielmehr die, ihr rechtzeitig und wenn nötig mit den radikalsten Gegenmaßnahmen entgegenzutreten. (Minutenlang ist der Minister durch laute Sprechstöße am Weiterreden behindert.) Im Zeichen all dieser Ueberlegungen steht die militärische Belagerung des Reiches im Osten. Der Krieg der mechanisierten Roboter gegen Deutschland und gegen Europa ist auf seinen Höhepunkt getrieben. Das deutsche Volk erfüllt mit seinen Achsenpartnern im wahren Sinne des Wortes eine europäische Mission, wenn es dieser unmittelbaren und ernsten Lebensbedrohung mit den Waffen entgegentritt.

Wir lassen uns nicht durch das Geschrei des internationalen Judentums in aller Welt in der mutigen und anstrengenden Fortführung des gigantischen Kampfes gegen diese Weltpest beirren. Er kann und darf nur mit Sieg enden. (Lauter Zwischenrufe ertönen: Deutsche Männer ans Gewehr! Deutsche Frauen an die Arbeit!)

Das Ringen um Stalingrad wurde in seiner tragischen Verwicklung gerade zu einem Symbol dieses heroischen, männlichen Widerstandes gegen den Aufruhr der Steppe. Es hatte deshalb nicht nur eine militärische, sondern auch eine geistige und seelische Bedeutung für das deutsche Volk von tiefstgreifender Wirkung. Erst hier sind unsere Augen für die aus diesem Kriege erwachsende Problematik vollkommen geöffnet worden. Wir wollen jetzt gar nichts mehr von falschen Hoffnungen und Illusionen hören. Wir wollen den Tatsachen, und wenn sie noch so hart und grauam sind, mutig in die Augen schauen. Denn jedesmal noch hat es sich in der Geschichte unserer Partei und unseres Staates erwiesen, daß eine erkannte Gefahr bald schon auch eine gebannte Gefahr ist. Im Zeichen dieses heroischen Widerstandes stehen unsere weiteren schwersten Abwehrkämpfe im Osten. Sie beanspruchen unsere Soldaten und ihre Waffen in einem Umfange, der uns bei allen bisherigen Feldzügen vollkommen unbekannt gewesen ist. Im Osten tobt ein Krieg ohne Gnade. Der Führer hat ihn richtig charakterisiert, als er erklärte, es werden aus ihm nicht Sieger und Besiegte, sondern nur noch Ueberlebende und Vernichtete hervorgehen.

Es geht um unsere heiligsten Güter

Das deutsche Volk hat das ganz klar erkannt. Mit seinem gesunden Instinkt hat es sich auf eigene Weise einen Weg durch das Gestrüpp der tagesaktuell bedingten geistigen und seelischen Schwierigkeiten dieses Krieges gebahnt. Wir wissen heute genau, daß der Weltkrieg des Bösen und Westfeldzuges für den Osten nur noch eine bedingte Gültigkeit hat. Hier kämpft die deutsche Nation um ihr Alles. Wir sind in diesem Kampf um der Erkenntnis gekommen, daß das deutsche Volk hier seine heiligsten Güter, seine Familien, seine Frauen und seine Kinder, die Schönheit und Unberührtheit seiner Landschaft, seine Städte und Dörfer, das zweitausendjährige Erbe seiner Kultur und alles, was uns das Leben lebenswert macht, zu verteidigen hat.

Für diese Schätze unseres reichen Volkstums hat der Bolschewismus natürlich nicht das geringste Verständnis, und er würde auch im Bedarfsfalle darauf nicht die geringste Rücksicht nehmen. Er tut das ja nicht einmal seinem eigenen Volk gegenüber. Die Sowjetunion hat das bolschewistische Kriegspotential seit 25 Jahren in einem Umfange ausgeschöpft, der für uns gänzlich unvorstellbar war und deshalb von uns auch falsch eingeschätzt wurde. Das terroristische Judentum hat sich in Rußland 200 Millionen Menschen dienstbar gemacht, dabei seine zynischen Methoden und Praktiken mit der stumpfen Zähigkeit der russischen Kasse vermählt, die deshalb eine um so größere Gefahr für die europäischen Kulturvölker darstellt. Im Osten wird ein ganzes Volk zum Kampf gezwungen. Hier werden Männer, Frauen, ja Kinder nicht nur in die Rüstungsfabriken, sondern auch in den Krieg getrieben. 200 Millionen stehen uns hier teils unter dem Terror der G.W.L., teils beiläufig in einer teuflischen Anschauung, mit wilder Stumpfheit gegenüber. Die Massen von Panzern, die in diesem Winter unsere östliche Front berennen, sind das Ergebnis eines 25jährigen sozialen Unglücks und Elends des bolschewistischen Volkes. Dagegen müssen wir mit entprechenden Gegenmaßnahmen antreten, wenn wir nicht das Spiel als verloren aufgeben wollen.

Ich gebe meiner festen Ueberzeugung Ausdruck, daß wir die bolschewistische Gefahr auf die Dauer nur niederringen können, wenn wir ihr, wenn auch nicht mit gleichen, so doch mit gleichwertigen Methoden entgegen treten. (Bravorufe und Beifallskundgebungen.) Die deutsche Nation steht damit vor der ernstesten Frage dieses Krieges, nämlich der, die Entschlossenheit aufzubringen, alles einzusetzen, um alles, was sie besitzt, zu erhalten, und alles, was sie zum härteren Leben nötig hat, dazu zu gewinnen. Es geht also nicht mehr darum heute einen hohen Lebensstandard auf Kosten unserer Verteidigungskraft gegen den Osten aufrechtzuerhalten, es geht vielmehr darum, unsere Verteidigungskraft zu stärken auf Kosten eines nicht mehr zeitgemäßen hohen Lebensstandards. Das

Aus Stadt und Kreis Calw

Angst vor den Maschinen?

Jugendmann und irgendwo wurde einmal der Satz geprägt, daß die Frau keine technische Begabung habe und für den Umgang mit Maschinen ungeeignet sei. Diese Behauptung wurde zur landläufigen Anschauung, zu einem Allgemeinfaß, den jeder nachspricht, ohne sich über ihn Gedanken zu machen und zu prüfen, ob er seine Berechtigung hat.

Das Leben jedenfalls, das sich ja nun einmal nicht um Vorurteile und Anschauungen kümmert, hat die Frau in der vielfältigsten Weise, zunächst in der Hauswirtschaft und dann auch am Arbeitsplatz mit der Technik in Verbindung gebracht. Viele Frauen, die während des Krieges in dem heißen Willen, das ihrige zur Erlangung des Sieges beizutragen, sich zum Arbeitseinsatz gemeldet haben, sind allerdings auch mit etwas Zweifel und Sorge in den Betrieb gegangen. Heute lachen sie über die Angst vor der Technik, die sie damals unsicher gemacht hat, die sie aber schnell überwunden haben. Heute stehen sie als Herrscherin vor ihrer Maschine und bedienen sie mit selbstverständlicher Sicherheit. Zahlreiche Betriebsführer haben bereits bestätigt, daß ihre Erfahrungen mit dem Frauenarbeitseinsatz die besten gewesen sind. Handgeschicklichkeit, Geduld, Einfühlungsvermögen und Verantwortungsbewußtsein der Frauen tragen dazu bei, daß sie für manche Arbeit sogar weitaus geschickter ist als ihr männlicher Arbeitskamerad.

Die Meldepflicht der Ruhestandsbeamten

Mit der Meldepflicht von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung ist ergänzend ein Aufruf der Ruhestandsbeamten erfolgt. Die Ruhestandsbeamten in erster Linie für die Wiedereingliederung in die Verwaltung in Frage, wo sie gleichzeitig eine verstärkte Lösung von Kräften für den Dienst in der Wehrmacht ermöglichen werden. Die Ruhestandsbeamten können entweder als Beamte auf Widerruf oder als Angestellte oder Arbeiter herangezogen werden. Erfolgt die Einstellung als Beamter auf Widerruf, dann kann der Ruhestandler, wenn er noch nicht sein Höchstgehalt erreicht hatte, in den Dienstaltersstufen weiter steigen und neue ruhegehaltfähige Dienstjahre erwerben. Wird er als Angestellter oder Arbeiter übernommen, so werden ihm entsprechende Vergünstigungen gewährt, die sich gleichfalls auf das Ruhegehalt auswirken. Ein Rechtsanspruch auf Verwendung als Beamter auf Widerruf besteht nicht.

Änderungen auf der Lohnsteuerkarte

Da nach Erlass des Reichsfinanzministers alte Lohnsteuerkarten 1943 weiter gelten, hat der Steuerpflichtige darauf zu achten, daß er bei Veränderung seines Familienstandes möglichst bald die entsprechende Ergänzung seiner Lohnsteuerkarte beantragt. Denn die Ergänzung wird nur für das Kalenderjahr, in dem sie beantragt wird, wirksam. Nur wenn der Antrag ohne schuldhaftes Verhalten verspätet gestellt wird, kann die für das abgelaufene Jahr überzahlte Lohnsteuer auf Antrag vom Finanzamt erstattet werden. Verspätete Änderungsanträge von Wehrmachtangehörigen werden grundsätzlich nicht als schuldhaft behandelt. Auch darf der Arbeitgeber, in diesem Falle, sofern ihm die Personstandsänderung bekannt wird, die Lohnsteuer ohne Rücksicht auf die noch nicht geänderte Lohnsteuerkarte berechnen.

Schwester Anne lebt sich durch

Es ist ein großes Dorf. Einer kennt den anderen in einem solchen Gemeinwesen, denn alle Familien sind seit langem ansässig, und wenn einmal ein Neuer dazu kommt, hat er es nicht leicht, in diese geschlossene Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Manchem gelang es sein Leben lang nie. In dieses Dorf kam eines Tages die junge Schwester Anne.



Unter dem weißen Häubchen blickten ein paar fröhliche Augen in die Welt hinein, unter dem hellblauen Kleid und der blütenweißen Schürze schlug ein warmes, hilfsbereites Herz. Besonders für die Kinder war Schwester Anne da, und unter ihnen wieder für die Kleinen und Kleinsten, denn als Sänglingschwester war sie von der NSV in das Dorf geschickt worden, in dem es so viel junges Leben gab und Mütter, die Rat und Hilfe wohl brauchen konnten.

Nun sollte man meinen, diese Mütter wären recht froh gewesen, daß ihnen hier eine Helferin und Beraterin kam, aber anfangs war es gar nicht so. „So, so — eine Schwester! Was will denn die? Das braucht's doch nicht, daß da eine ihre Nase in unsere Sänter und in unsere Sachen steckt!“ So sagten sie.

Da war es gut, daß die Hilfsstelleneiterin für Mütter und Kinder eine recht energische und muntere Frau war. Gegen die ließ sich nichts vorbringen. Das war eine aus ihrer eigenen Gemeinschaft. Die nahm sich der jun-

geren Frauen, die heute in unseren Rüstungsbetrieben arbeiten, ist eine nicht geringe Zahl, die bereits in den Jahren 1914 bis 1918 das ihrige getan haben, um die kämpfende Front mit Waffen und Munition zu versorgen. Diese Frauen wissen Vergleiche zu ziehen zwischen der Technik von damals und den Maschinen, die uns heute zu Gebote stehen. Sie belehren uns darüber, daß auch der Fortschritt der Maschinenteknik die Bedienung der Maschinen immer leichter und den Umgang mit ihnen immer gefahrloser gemacht hat. Und dann darf schließlich nicht übersehen werden, daß der Frauenarbeitseinsatz für die deutsche Wirtschaft kein Neuland ist. Bereits in den Jahren des friedlichen wirtschaftlichen Aufbaues hat die Zahl der berufstätigen Frauen laufend zugenommen.

Dieser Umstand hat sowohl die Deutsche Arbeitsfront als auch die Betriebe veranlaßt, die Arbeitsbedingungen, den Arbeitsplatz und die Arbeitsmittel, wie überhaupt das Produktionsverfahren, wo es erforderlich gewesen ist, auf die Frauenarbeit abzustimmen. Es ist vielleicht der schönste Beweis für das technische Verständnis, das die deutsche Frau aufzubringen vermag, daß zahlreiche Verbesserungen an den Maschinen, die alle dazu beitragen, den Arbeitseinsatz der Frau zu erleichtern, nicht etwa von Männern, sondern vielmehr von den schaffenden Frauen selbst im Rahmen des betrieblichen Vorschlagswesens angeregt worden sind. A. S.

Wichtiges in Kürze

Für das Gesundheitswesen sind acht Berufszeichen angeordnet worden und zwar: 1. Ärzte, die Lebenskrone mit einem Z in Rot; 2. Zahnärzte, die Lebenskrone mit einem Z in Rot; 3. Tierärzte, die Schlange in Rot; 4. Apotheker, das bekannte A in Rot; 5. Hebammen, die Lebenskrone mit einem H in Rot; 6. Dentisten, die Lebenskrone mit einem D in Schwarz; 7. Heilpraktiker, die Rute der Heilpraktikerkammer in Schwarz; 8. Drogenisten, das Drogenäckerzeichen in Rot.

Die Zahl der am Leistungskampfe teilnehmenden Betriebe erhöhte sich im dritten

Ein deutsches Lazarettsschiff geht vor Anker

Frauen betreuen die Verwundeten auf fremdem Boden - Sehnsucht nach Heimat und Familie. Überall greifen unsere Frauen im Ausland ein, wenn es gilt, zu helfen oder Freude zu bereiten. Eine der dankbarsten Aufgaben ist die Fürsorge für die deutschen verwundeten Soldaten, die wie das Beispiel Dänemark zeigt, auf Lazarettsschiffen auf fremdem Boden eintreffen, um von dort nach der Heimat weitergeleitet zu werden.

Die Betreuung dieser Verwundeten liegt in Händen des Amtes für Volkswohlfahrt der Landesgruppe der Auslands-Organisation der NSDAP, das aus Mitteln des RWB, die für eine vorbildliche Betreuung erforderlichen Mittel der Frauenschaft zur Verfügung stellt. Liebesgabenpäckchen, Bücher, Zeitschriften, Obst, Blumen usw. werden als kleiner Dank und Willkommensgruß der Deutschen in Dänemark den verwundeten Kameraden von den deutschen Frauen überreicht.

Lassen wir ein Mitglied der auslandsdeutschen Frauenschaft über den Besuch auf einem

Kriegsjahr eine Steigerung. Im Jahre 1942/43 gaben weitere 20 000 Betriebe ihre Meldungen ab, so daß sich insgesamt 320 000 Betriebe im Leistungskampfe befinden. 493 Betriebe wurden bisher zu N. S. - Mutterbetrieben ernannt, 7683 mit Gaudiplomen ausgezeichnet.

Die Deutsche Reichspost fertigt — wie feister kinderreiche Mütter — künftig auch werdende und stillende Mütter mit entprechendem Ausweis an den Postfachaltern mit Vorrana ab.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 15.30 bis 16 Uhr: Solistenmusik von 181st und 182nd; 16 bis 17 Uhr: Dorn- und Konzertmusik; 19 bis 19.15 Uhr: Wehrmachts-vortrag: Unsere Luftwaffe; 20.15 bis 21 Uhr: Aus Bill Meißels „Mein Herz für Solovia“; 21 bis 22 Uhr: Seltene Klänge. — Deutschlandlieder: 17.15 bis 18.30 Uhr: Symphonische Musik von M. Bruch bis B. Sauer; 20.15 bis 21 Uhr: Franz-Schmidt-Sollas; 21 bis 22 Uhr: „Markteine Berliner Musikgeschichte“; Vorlesung Berliner Tage.

Dienstaufsicht. Zum Handelschulrat ernannt wurde Handelschulrat Dr. Gottlieb C. Leh in Calw.

Aus den Nachbargemeinden

Oberhaugstett. Heute begeht hier Schuhmachermeister Johannes Walz in körperlicher und geistiger Frische den 80. Geburtstag. Sein gefunder Humor und seine frohe Lebensauffassung liehen ihn bis heute seiner Arbeit nachgehen. Wir wünschen dem Jubilar noch einen recht freundlichen Lebensabend.

Oberreichenbach. Am heutigen Tag feiert Frau Dorothea Schürle hier ihren 85. Geburtstag. Als kinderreiche Mutter wurde die Jubilarin mit dem Ehrenkreuz der deutschen Mutter in Gold ausgezeichnet. 22 Enkel und 11 Urenkel gedenken heute voll Stolz ihrer Ahnherrin.

Bücher und Zeitschriften

Die Kalender der Deutschen Reichsbahn und Reichspost sind 1943 in die Form von Wochenkalendern gefleht. Beide Kalender stellen bei geschmackvoller Aufmachung in Bild und Wort Kriegseinsatz und Aufgaben von Reichsbahn und Reichspost — in der Heimat wie in den Ostgebieten — in den Vordergrund und sind in ihrer zeitnahen, lebendigen Aufmachung eindrucksvolle Dokumente aus dem vierten Kriegsjahr.

Boden - Sehnsucht nach Heimat und Familie

Lazarettsschiff selbst erzählen: Wenn die Kunde von der Ankunft des weißen Schiffes, das einst als schneller Bergungsdampfer und späteres Adz-Schiff so zahlreichen Menschen Ferienfreude und Erholung geschenkt hat und jetzt — als Lazarettsschiff umgebaut — schon Tausenden von Verwundeten Hilfe und Gesundheit gebracht hat, langsam und majestätisch in den Hafen einfährt, sind schon alle deutschen Frauen, die zur Betreuung eingesetzt werden, am Kai versammelt, um es herzlich zu begrüßen. Die Leichtverwundeten und Kranken stehen an der Reling und winken, während die Bettlägerigen, deren Betten an der Kaiseite stehen, lachend aus den Bullaugen heraus schauen.

Wenn das Schiff dann Anker gelegt hat, beginnt sogleich eine rege Tätigkeit. Sanitäts-soldaten tragen die Verwundeten zu den bereitstehenden Lazarettwagen, während die Frauen schon darauf warten, endlich die ihnen bestimmten Baggons besteigen und ihre Gaben verteilen zu dürfen. Die Männer, die oft zwei Jahre fern der Heimat gekämpft haben, sind so dankbar, wieder einmal mit deutschen Frauen plaudern zu dürfen, so froh über Obst und Kuchen und das Lesematerial für die lange Fahrt, und es winnt sich schnell eine fröhliche Unterhaltung an mit den Leichtverwundeten oder eine ernsthafte, besinnlichere an den Betten der Schwerkranken.

Wir werden fast immer mit den gleichen Fragen überhäuft, die die so ganz auf die Heimat gerichteten Gedanken der Männer verraten: Wie weit es denn noch wäre bis zur Grenze, und für welchen Teil Deutschlands der Zug bestimmt sei; und die, die so lange im Lande der Mitternachtsonne waren, möchten wissen, wann sie in Deutschland sein werden, um endlich einmal wieder eine richtige Sternennacht zu erleben. Und dann erzählen sie von zu Hause. Ein Photo nach dem andern geht von Hand zu Hand. Da sieht der eine im Kreise seiner Familie während seines letzten Urlaubs; die Frau hat den Jüngsten noch auf dem Schoß — jetzt kann er inzwischen schon laufen, meint er —, ein anderer zeigt seine Braut oder seine Eltern. Jeder der Soldaten hat ein Bild bei sich, das ihm die Heimat bedeutet, und das ihn wie ein Talisman durch alle Gefahren, denen er immer wieder begegnete, begleitet hat.

Hier und da wird der Rundfunk geäußert, zu schreiben. Wir haben für Briefpapier und Bleistift gesorgt und lassen uns von denen, die selbst die Feder noch nicht halten können, diktieren. So schreiben wir an fremde Mütter, Frauen und Bräute, versuchen ihnen die Sorgen um die Heimkehrer zu nehmen. Aber wieviel Sorge mag sich noch hinter den oft so heiteren Worten der Kriegsverwehrteten vor dem neuen Leben verbergen? Und doch fühlen wir, daß der deutsche Soldat, der schon so gewaltige Feldzüge zum Siege führte, auch hier alle Schwierigkeiten überwinden wird.

Fünft von der Titanic

Roman von Maria Oetkin.

(21. Fortsetzung)

Was blieb von ihm? Die Erinnerung an wenige unvergesslich schöne Stunden, da sie einen Menschen gefunden hatte, der ihr Glück, Verständnis, Hingabe und Kameradschaft gegeben hatte.

Einen Moment überkam sie Mutlosigkeit, ja eine fast wilde Verzweiflung. Was hatte ihr das Leben noch zu bieten? Es schien wie mit einem grauen Schleier verhagelt.

Der Vater tot, die Lebensaufgabe, die er ihr gestellt und die ein tragisches Schicksal ihr nahm, gelöst, der Mensch, den sie liebte, ein Opfer der furchtbaren Tragödie.

Was blieb, war Einsamkeit. Dann sagte sie sich — und keine Hilfe für andere? sagte eine Stimme in ihr.

War es nicht ihre Pflicht, so lange Meta Dirken zu helfen, bis die Verzweifelte wieder Mut zum Leben bekam?

War es nicht ihre Pflicht, den letzten Willen des Vaters wenigstens so weit zu erfüllen, daß die geschäftliche Bindung mit der Firma Bürger geordnet wurde?

Sie mußte doch auch den Eltern die letzte Nachricht über den Sohn bringen.

Ihr graute davon. In den wenigen Tagen hatte sie das Wesen des Mannes deutlich genug kennen gelernt — sie konnte nicht um ihn trauern, sie war Leo Bürger fremder gewesen als jede Fremde.

Sie hatte für ihn nur das Mitgefühl aufbringen können, das man dem Opfer eines Unglücks entgegenbringt.

Ihr Schmerz und ihre Verzweiflung galten einem anderen vergangenen Glück.

Und das furchtbare Ende des Mannes? Wieder ging sie grübelnd auf und ab, versuchte, die wild flatternden Gedanken zu ordnen.

Dann ließ sie sich Kleider bringen und verließ das Hotel.

Inzwischen hatte man in der Villa Bürger das furchtbare erfahren. Die zermartende tagelange Ungewißheit war vorbei.

Bürger und Frau Mary saßen beisammen. Der Mann sah die Frau besorgt an: „Sie wird uns alles erzählen — vielleicht weiß sie etwas über ihn.“

Da trat schon das Mädchen ein und nannte Thea Korffs Namen.

Wie elektrisiert sprangen die beiden auf und eilten der Braut ihres Sohnes entgegen.

Thea Korff stand auf der Schwelle — totend, in schlichtem, schwarzem Trauerkleid.

Ihr Blick überflog das Elternpaar, und heißes Mitgefühl quoll in ihr auf.

Sie sah eine schöne Frau, deren einst reichliche, blühenden Züge wie versteinert in großem Kummer waren, die Augen vom Weinen getrübt, sie sah den Vater, dessen schmales, nervöses Gesicht vor Erregung bebte. Da schmolz alle Kälte und Fremdsitt in ihr.

Sie ging einen Schritt näher und legte sanft ihre Arme um den Hals der Frau, umfing die schluchzende warm und innig, als sei es ihre eigene Mutter.

„Wir wissen nur, daß sein Name nicht auf den Listen der Geretteten steht“, sagte Bürger sehr traurig.

„Aber Sie können uns gewiß etwas Näheres erzählen — gab es denn gar keine Möglichkeit, ihn zu retten?“

Zwei Augenpaare hingen in zitternder, bangender Frage an den blauen Zügen des Mädchens.

Einen Augenblick schloß Thea entsetzt die Augen.

Ein Bild tauchte vor ihr auf: Leo, in zierlichem Kampf um sein Leben, die Frau — die Frau eines anderen hinter sich herziehend — Gedächtnis in den Händen — trachend und heilend, um zu den Booten zu kommen, und dann ein Schuß, ein gurgelnder Aufschrei —

Sie sagte sich mühsam und begann leise zu sprechen: „Die Frauen wurden in die Boote gebracht — Leo war gut zu mir — half mir — sorgte für mich — er machte mir den Weg frei — ich kam in ein Boot — er war ruhig und besonnen — ich hörte von anderen, die gerettet wurden, daß er tapfer war — die Männer durften erst die Sitze einnehmen, die frei wurden — er machte den feinen einer Frau frei.“

Leise abgebrochen hatte sie erzählt — hatte gelogen.

Mary Bürger war schluchzend zurückgefallen. Ihre Lippen murmelten dauernd den Namen des Sohnes.

Dann griff sie nach der Hand des Mädchens. „Kommen Sie — ich werde Sie hinaufbringen — Sie wohnen bei uns — wir freuen uns so sehr auf Sie, und nun —“ Wieder wurde ihre Stimme von Tränen erstickt.

Thea Korff wurde still. Sie ließ sich ruhig hinaufführen und gab in allem nach.

Während unten die Eltern noch grübelnd und sorgend beisammenhingen, lag sie oben noch lange wach.

Ihre Gedanken lösten sich von ihrer Umgebung, von den Menschen, denen sie eben das Beste geschenkt hatte, das sie geben konnte, ein ehrenvolles Andenken an den Sohn.

Sie sparen mit Backpulver und mit Strom, Gas oder Kohlen, wenn Sie sich genau nach meinen „Zeitgemäßen Rezepten“ richten. Dr. August Oetker, Bielefeld

